Kämpfen und Lachen

In der DDR kam er wegen «staatsfeindlicher Hetze» ins Gefängnis. Zuletzt wurde er wegen konservativen Positionen angefeindet. Im September ist der Schriftsteller und Dissidenten Ulrich Schacht verstorben. Ein letzter Besuch in seinem schwedischen Exil, kurz vor seinem Tod. *Von Heimo Schwilk*

Als Erstes die Katzen. Sie lagern vor dem roten Holzhaus oder schnurren auf dem Schoss des Hausherrn. Sie werden gleich nach dem Aufstehen gefüttert und begleiten uns durch den Tag. Wenn es dämmert, ruft sie der Dichter mit pfeifenden Lockrufen zum «Abendbrot». Sternförmig eilen sie zum Futterplatz an der Treppe. Eigentlich sind es neun scheue Wesen, aber Erik, der älteste Kater, ist seit einer Woche verschwunden. Auf unserem Spaziergang im Wald ruft Ulrich Schacht laut, fast ungehalten nach dem kranken Tier, das sich vielleicht zum Sterben ins Dickicht zurückgezogen hat. Schönheit und Schrecken sind auch das Thema der Erzählung «Kleine Paradiese», die Ulrich Schacht, wie auch seine letzten Gedichtbände, in der Edition Rugerup veröffentlicht hat.

«Wir leben still», lautet der erste Satz. Man kann die Stille hören, hier auf dem ehemaligen Bauernhof auf dem Höhenzug Hallandsåsen an der Südwestküste Schwedens, der «Riviera des Nordens». Der Wind streicht fast unhörbar durch die hohen Buchen, das Meer ist zu weit weg, um das Rauschen zu hören. In Schachts Gedichten beginnt diese Stille zu sprechen, mit der Sprache des Anfangs, die Worte sind kühl gesetzt, aber sie brennen sich ein. «Kristalline Melancholie» nannte Heiner Müller diese Poesie, die ein nordisch-kosmisches Lebensgefühl ausdrückt, dem der Dichter mit Reisen bis tief in die Arktis hinein immer neu Ausdruck verschafft.

Nordisch-kosmisches Lebensgefühl: Dichter Ulrich Schacht in seinem Garten in Hallandsåsen.

«Intervention direkt aus dem Kanzleramt»

Für die einen ist Ulrich Schacht ein grossartiger Dichter und Erzähler, für die anderen ein Agitator, der wie einst Heinrich Heine von seinem französischen Aussenposten aus jenes bessere, liebenswerte, authentische Deutschland in Erinnerung ruft, das in den «emanzipatorischen Exzessen» der letzten Jahrzehnte verlorenzugehen droht. So sieht es jedenfalls ein Mann, der 1973 in der DDR aus politischen Gründen zu sieben Jahren Haft verurteilt worden ist und nach knapp vier Jahren in die Bundesrepublik entlassen wurde. Schacht hat in Hamburg Politikwissenschaft und Philosophie studiert und machte sich als Chefreporter Kultur bei der *Welt* rasch einen Namen als streitbarer Geist, für den das Ende der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands Essentials seines politischen Denkens waren.

Nach Jahren als SPD-Mitglied engagierte er sich für Manfred Brunners europakritische Partei «Bund freier Bürger» und wurde vom Vorstand des Axel-Springer-Verlages ins Abseits und schliesslich aus der Zeitung gedrängt. «Die Intervention kam direkt aus dem Kanzleramt», sagt Schacht nicht ohne Stolz, «Helmut Kohl duldete keine Kritik an seinem Europakurs.» Er, der 1991 mit dem renommierten Theodor-Wolff-Preis «für herausragenden Journalismus» Ausgezeichnete, konnte nichts mehr veröffentlichen. Schacht nutzte die damit verbundene Chance auf einen Neuanfang, «um mich vollkommen aus dem deutschen Diskurs abzumelden». Er kaufte sich zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Stefanie das sechs Hektar grosse Anwesen mit Blick über das Kattegat bis zur Küste Dänemarks.

«Was wie eine Zwischenstation aussah, hat sich als Glückspfad erwiesen», resümiert Ulrich Schacht. In seinem Bibliothekshaus, das über dem Wohnhaus und der Scheune weiss und weithin sichtbar am Hang thront, hat er in vierjähriger Arbeit seinen grossen Wende- und Liebesroman «Notre Dame» geschrieben, der im letzten Jahr bei Aufbau herauskam und von der Kritik begeistert gelobt wurde. Für Stefanie war

Bild:

dieses Sichhineinwühlen in vergangene Emotionen, das imaginative Wiederaufleben einer zerstörerischen Liebe eine Herausforderung. Schacht reiste nach Leipzig und Paris, um noch einmal die Schauplätze zu sehen, um authentisch erzählen zu können, was ihn damals aus der Bahn warf und seine erste Ehe zerstörte. Dass der Roman in der Kathedrale Notre-Dame endet, wo Schachts Alter Ego Torben Berg bei einer Messe die Absolution für seinen Ehebruch empfängt, ist auch für Stefanie eine schöne Pointe. Denn dieses Ende wurde, einige Jahre später, zum Beginn einer wunderbaren Beziehung.

Ein Regal gehört Ernst Jünger

Wo immer er hingeht: Ulrich Schacht trägt einen kleinen Stapel Bücher mit sich, die mit Zetteln und Markierungen gespickt sind. Der Rundgang durch die Bibliothek, an deren Eingang sich der mandeläugige Kater Olaf und der schwarz-weisse Frasse in der Abendsonne räkeln, wird zur Begehung der eigenen Lebenstopografie.

An den Wänden Ansichten von Schachts Heimatstadt Wismar, wo er 1973 als Theologiestudent wegen «staatsfeindlicher Hetze» verhaftet wurde, und eine antike Karte von Mecklenburg. «Zu DDR-Zeiten haben wir uns in Abgrenzung zur Diktatur immer Südschweden genannt.» Das hätten die Stasi-Leute, historisch ungebildet, nicht verstanden. Eine Armlänge davon die Erinnerung an den deutschen Widerstand gegen Hitler, Porträts von Henning von Tresckow, Sophie Scholl und Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Ulrich Schacht dürfte sich mit gutem Recht in diese Galerie einreihen, denn auch er sagte nein: zur zweiten deutschen Diktatur.

Ein Regal gehört Ernst Jünger, die grosse Werkausgabe in 22 Bänden steht da und eine Reihe von Einzelausgaben mit Widmungen des Uralten, zu dessen hundertstem Geburtstag Schacht eingeladen war. Gleich hinterm Schreibtisch, von dem aus der Autor das Meer schimmern sieht, stehen die Philosophen, «von Adorno bis Zizek», lacht Schacht und weist auf die Werke von Heidegger, Gadamer und Jaspers, zu denen sich – rein alphabetisch – auch Jürgen Habermas gesellt. Keinen anderen Philosophen verabscheut er so sehr wie den Theoretiker des «kommunikativen Handelns», der sich als EU-Vordenker und Anwalt eines schrankenlosen Universalismus versteht, dem jede Regung des Patriotismus und die Besinnung auf das Eigene als faschistoid gilt.

Ulrich Schacht hält seit Jahren dagegen, schreibt in den Magazinen *Tumult* (dessen Berater er ist), in *Cicero, Cato, Sinn und Form* und hat eine Kolumne in der *Schweriner Volkszeitung*. Und immer wieder veröffentlicht das *FAZ*-Feuilleton eines seiner Gedichte. Als Mitherausgeber des legendären Sammelbandes «Die selbstbewusste Nation», der die Wirkung von Botho Strauss' Essay «Anschwellender Bocksgesang» verstärkte und dem Konservatismus im wiedervereinten Deutschland Auftrieb gab, ist Ulrich Schacht heute ein gerngesehener, umjubelter Gastredner bei politischen Veranstaltungen. «Im Nachhinein muss ich Kohl für seine primitive Einmischung dankbar sein», meint der Autor des gleich nach der Wende im Piper-Verlag verlegten Essaybandes «Gewissen ist Macht», in dem sein Werdegang zum DDR-Dissidenten nachgezeichnet ist – und in dem sich bereits seine Dissidenz gegenüber dem linken bundesdeutschen Mainstream ankündigt.

Seismisches Beben: Autor Schacht.

> «Was wie eine Zwischenstation aussah, hat sich als Glückspfad erwiesen.»

Schacht agiert aus der Position des antitotalitären Aussenseiters; er hat nicht nur politisch, sondern auch metaphysisch Position bezogen. Als Kopf der evangelischen Bruderschaft St.-Georgs-Orden greift er die säkularisierte Merkel-Politik im Zentrum an, dort, wo sich der Werteverlust der Union am deutlichsten zeigt. Statt Familienpolitik zu betreiben, klagt Schacht, öffne die Bundeskanzlerin die Grenzen, um der Demografie auf die Sprünge zu helfen.

Sein schärfster Vorwurf aber lautet, Angela Merkel befördere mit ihrer Migrationspolitik einen neuen Antisemitismus in Deutschland. «Das wahre Dunkeldeutschland ist das Merkel-Deutschland!» Ulrich Schacht versteht es, die Kampfvokabeln der «Deutschland-Hasser» umzukehren: «Merkel ist ein Medium des Bösen, denn sie zerstört unser Land im Namen des angeblich Guten und Besseren im Auftrag von Kräften, deren einziges Ziel darin besteht, Deutschland als souveränen Staat abzuschaffen.» Die «scheinhumanitäre» Flüchtlingspolitik der Bundesregierung sei für ihn «nichts anderes als die Fortsetzung des Judenhasses der NS-Zeit, nun durch den rechtswidrigen Import juden- und israelfeindlicher Moslemmassen.»

Wütendes Bellen der Gegner

Ulrich Schacht versteht sich als Gegenaufklärer. Immer wieder beruft er sich in seinen rasiermesserscharfen, bisweilen polemisch überspitzten Essays auf Adornos und Horkheimers Schrift «Dialektik der Aufklärung». Hitlers KZ, Stalins Gulags und Trumans Atombomben entspringen für ihn derselben Vernichtungsrationalität, die mit dem Einsatz der Guillotine in der Französischen Revolution begonnen hatte. Der ortlose Jakobiner tritt an die Stelle des seiner Herkunft gewissen Menschen. Auch die 68er sieht Schacht in dieser Tradition, bei der Mensch und Gesellschaft einem ingenieurhaften Bemächtigungswillen unterworfen werden: ein «Aufstand gegen die Schöpfung», ein Werk der Gottlosigkeit und des Nihilismus. Gegen die Utopie grenzenloser Machbarkeit, die das Gewordene durch das künstlich Gefertigte ersetzen will, setzt Ulrich Schacht die Demut des Bewahrens, den rettenden Blick auf die gottgewollte Schöpfung und ihre Schönheit: «AM HANG Rosen // gepflanzt, Rosen über dem / Meer. Sie nehmen am // Tag den Abendhimmel / vorweg, wenn die Sonne / gegangen ist und Glut // den Horizont färbt, so / sanft, als schwebte über allem eine einzige // Blüte.»

Schacht widmete das Gedicht Reiner Kunze, den er wie Siegfried Lenz, Walter Kempowski, Hans Joachim Schädlich, Thomas Hürlimann und Sarah Kirsch zu seinen Freunden zählt. «Eine sehr wunderbare Erscheinung ist dieses Buch», schrieb Letztere über Schachts 2016 mit dem Preis der Literatour Nord ausgezeichnete Novelle «Grimsey», die auch Ulrich Greiner in der *Zeit* rühmte: «Für die Zeit der Lektüre dieses Buches geniessen wir ein zeitloses Glück.»

Das Leben am Berg ist eingebunden in Nachbarschaften. Man besucht sich, kocht und trinkt miteinander, hilft, wenn Not am Mann ist. So wie heute: Ein Pferd ist aus der Koppel ausgebrochen und wird mit vereinten Kräften zurück durch den offenen Zaun geschoben. Wenn Ulrich Schacht nicht gerade einen seiner kämpferischen Artikel oder Essays schreibt, lacht er gern. Oft auch mit sarkastischem Witz über die seismischen Beben, die seine Texte in der Heimat auslösen. Diese Möglichkeit, sich vom «schwedischen Exil» aus noch immer einmischen zu können, erheitert ihn.

Ähnlich vergnügt dürfte Heine das wütende Bellen seiner Gegner genossen haben. Aber nun sitzt er vor der Bibliothek in der Sonne, ganz in Weiss, den Strohhut daneben auf dem Tisch, das Glas mit eisgekühltem Weisswein gefüllt. Ulrich Schacht weiss um sein Glück, seine Gäste wissen es auch. Sie kehren immer wieder, wie die Katzen. Ob auch Erik bald aus dem Dämmer des Waldes tritt? In der Erzählung «Kleine Paradiese» klingt das optimistisch: «Es hat uns noch keiner verlassen ohne Melancholie in Stimme und Blick, jetzt wisse man, in welchem Paradies wir lebten […] Der Unterschied zu ihren Träumen bestehe darin, dass wir in unserem lebten.»

Ulrich Schacht: Kleine Paradiese. Edition Rugerup. 190 S., Fr. 27.90